

Internationale Sammler-Zeitung

Zentralblatt für Sammler, Liebhaber und Kunstfreunde

Herausgeber: Norbert Ehrlich.

20. Jahrgang.

Wien, 15. April 1928.

Nr. 8.

Dürers „Rosenkranzfest“.

In diesen Tagen, da die Kulturwelt den unsterblichen Manen Albrecht Dürers huldigt, berührt die Nachricht seltsam, daß das Prämonstrantenser Stift Strahov auf dem Hradschin in Prag das seit mehr als einem Jahrhundert in seinem Besitze befindliche „Rosenkranzfest“ Dürers, eines der Hauptwerke des Meisters, zu verkaufen beabsichtige. Die Verhandlungen mit dem Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin haben sich zerschlagen, weil man in Berlin die notwendigen Mittel — das Stift verlangt annähernd 5 Millionen-Mark — nicht aufzubringen vermochte; günstiger stehen die Verhandlungen mit einem reichen amerikanischen Sammler, aber das czechische Unterrichtsministerium erhebt Einspruch gegen die Ausfuhr, bemüht sich aber gleichzeitig, das Werk anzukaufen, so daß Aussicht besteht, daß es Prag erhalten bleibt. Das berühmte Gemälde würde dann in der Staatsgalerie seinen Platz finden.

Albrecht Dürer hat sein „Rosenkranzfest“ im Jahre 1506 zu Venedig auf Bestellung der dort ansässigen deutschen Kaufmannschaft in einem Zeitraum von nur fünf Monaten gemalt. Die mit dem Jesusknaben unter einem Baldachin thronende Gottesmutter krönt mit einem Kranz roter Rosen den rechts vor ihr knienden Kaiser Maximilian I. Links von ihr kniet Papst Julius II. (Julian de la Rovere). Der heilige Dominicus steht hinter Maria. Unter den vielen anwesenden Personen sieht man ganz rechts Dürer selbst neben seinem Freund Willibald Pirckheimer. Doch wird neuestens bezweifelt, daß dieser Mann wirklich Pirckheimer sei, und man vermutet einen der Auftraggeber, einen „Donator“. Dürer hält ein großes weißes Blatt in Händen, auf dem zu lesen ist: „Exegit quinquemestri spatio Albertus Dürer Germanus MDVI.“ („Ausgeführt in einem Zeitraum von fünf Monaten. Albertus Durer, Deutscher, 1506.“)

Am 23. September 1506 schrieb Dürer aus Venedig an seinen Freund Pirckheimer nach Nürnberg: „Auch wißt, daß meine Tafel fertig ist . . . also gib ich euch zu verstehen, daß besseres Mariabild im Land nicht sei . . . Alle Künstler loben das . . . sie sagen, daß sie erhabener leblicher Gemälde nie ge-

sehen . . .“ In einem andern Briefe, wieder an Pirckheimer gerichtet, heißt es: „Item wißt, daß mein Tafel sagt, sie wollte einen Dukaten darum geben, daß Ihr sie sähet, sie sei gut und schön von Farben. Ich hab groß Lob dadurch erhalten, aber wenig Nutz . . . Ich hab auch die Maler alle dadurch zum Schweigen gebracht, die da sagten, im Stechen wär ich gut, aber im Malen wüßte ich nicht mit den Farben umzugehen. Jetzt sprechen alle, sie hätten schönere Farben nie gesehen . . .“

Aus der venezianischen Kirche San Bartolomeo, der Begräbniskirche der Deutschen in Venedig, in der sich das Bild zuletzt befand, kam es für eine hohe Summe gegen Ende des 16. Jahrhunderts, in der Zeit von 1593 bis 1603, in den Besitz Kaiser Rudolfs II., der es nach der Ueberlieferung von vier starken Männern von Venedig bis nach Prag tragen ließ, da er die Erschütterungen eines Wagentransportes befürchtete. Vor dem drohenden Einfall der Sachsen in Prag wurde das Gemälde 1631 nach Wien gebracht. Bei der eiligen Verpackung wie auch während des Transports erlitt das Werk so schwere Beschädigungen, daß es schon in allen Inventaren von 1718 bis 1763 als „ganz verdorben“ und „ganz ruiniert“ bezeichnet wurde. 1793 wurde das Bild von einem Oberpostdirektor namens Füllbaum für — 22 Dukaten an das Stift Strahov verkauft. Bald nach 1848 wurde es abermals von dem Warnsdorfer Maler J. Grub restauriert und dabei gänzlich verwüstet. Zwei Drittel sind nun grauenhaft schlecht, aufreizend jammervoll überkleckst und überschmiert. Der Kopf der Maria ist ein wahrer Jammer, und die Hand, mit der sie dem Kaiser Max das Rosenkränzel in die Locken drückt, ist verkrüppelt. Eine im 17. Jahrhundert entstandene gute Kopie, die sich im Wiener Kunsthistorischen Museum befindet, läßt die entschundene Herrlichkeit des Werkes wenigstens ahnen und kann bei einem neuerlichen Wiederherstellungsversuche wichtige Anhaltspunkte bieten. Die moderne Restaurierungskunst besitzt technische Hilfsmittel, die einstürzende Ruine zu stützen. Dürers Untermalung, falls sie noch vorhanden, wäre noch immer besser und weit wertvoller als solche Uebermalung.